

24-Stunden-Betreuung als Praxis: Identitätskonstruktionen, Arbeitsteilungen und Ungleichheiten - eine Intersektionalitätsanalyse

Bachinger, Almut

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bachinger, A. (2015). 24-Stunden-Betreuung als Praxis: Identitätskonstruktionen, Arbeitsteilungen und Ungleichheiten - eine Intersektionalitätsanalyse. *SWS-Rundschau*, 55(4), 279-298. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-59667-6>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

24-Stunden-Betreuung als Praxis. Identitätskonstruktionen, Arbeitsteilungen und Ungleichheiten – eine Intersektionalitätsanalyse

Almut Bachinger (Wien/ Linz)

Almut Bachinger: *24-Stunden-Betreuung als Praxis. Identitätskonstruktionen, Arbeitsteilungen und Ungleichheiten – eine Intersektionalitätsanalyse* (S. xxx–yyy)

Beschäftigte in der sogenannten 24-Stunden-Betreuung (Personenbetreuung) sind im Vergleich zu Beschäftigten im institutionellen Bereich der Langzeitpflege und Betreuung (stationäre Einrichtungen, mobile Dienste, etc.) von deutlich schlechteren Arbeitsbedingungen und niedriger Entlohnung betroffen. In dem Beitrag wird mit Hilfe eines intersektionalen Ansatzes untersucht, inwiefern die Kategorien Geschlecht, Klasse und Ethnizität in der Ausgestaltung und Legitimierung dieser Beschäftigungsform und der Schlechterstellung der Arbeitskräfte ihren Niederschlag finden. Ausgehend von den Praxen und Identitätskonstruktionen der Beschäftigter_innen und den Bezügen, die sie auf die Strukturkategorien und symbolischen Repräsentationen nehmen, wird dargelegt, wie Arbeitsteilung hergestellt und legitimiert wird. Die Untersuchung stützt sich dabei auf ein intersektionales Mehrebenenmodell, wie es von Gabriele Winker und Nina Degele (2009) entwickelt wurde.

Schlagerworte: 24-Stunden-Betreuung, Pflege, Intersektionalität, Arbeitsteilung

Almut Bachinger: *The Practice of the 24-hour-care. Construction of Identity, Division of Labour and Inequality – an Intersectional Analysis* (pp. xxx–yyy)

The so-called 24-hour-care is characterised by significantly worse working conditions and lower wages compared to employment in the institutional sectors of long-term-care. Drawing on an intersectional approach, developed by Gabriele Winker and Nina Degele (2009), this article investigates the intersectionality of the categories class, gender and ethnicity in the area of migrant live-in domestic elder care and wants to understand how the division of labour is put into practice and legitimized by looking into the practices of the employment from the point of view of the employer.

Keywords: domestic care work, long-term-care, intersectionality, division of labour

1. 24-Stunden-Betreuung in Österreich

Seit fast zehn Jahren ist in Österreich die sogenannte 24-Stunden-Betreuung¹ legalisiert und in das öffentliche Pflegesystem integriert. Seither steigt die Nutzung dieser Form der häuslichen Pflege und Betreuung kontinuierlich (BMASK 2014). Untersuchungen lassen darauf schließen, dass die Pflegequalität hoch ist,² dennoch gab es in den vergangenen Jahren öfters den Ruf nach Qualitätssicherungsmaßnahmen und der Verfolgung von unlauteren Praktiken von Vermittlungsagenturen (BMASK 2014). Die Qualität der Arbeitsbedingungen und der Beschäftigungsverhältnisse in der Personenbetreuung wird hingegen kaum thematisiert. Die Arbeitsbedingungen und die Entlohnung sind im Vergleich zum institutionellen Bereich der Langzeitpflege und -betreuung (bspw. bei sozialen Diensten oder im stationären Bereich) deutlich schlechter. Das wird erst durch die Tatsache ermöglicht, dass die 24-Stunden-Betreuung in selbstständiger Form ausgeübt werden kann und daher keine arbeitsrechtlichen und kollektivvertraglichen Bestimmungen gelten (Bachinger 2009, Bachinger 2014a, Bachinger 2010). Während in der institutionellen Pflege und Betreuung hauptsächlich in Österreich lebende Menschen beschäftigt sind, sind es im Segment der 24-Stunden-Betreuung überwiegend Pendelmigrant_innen aus den östlichen Nachbarländern. Es bestehen große Ungleichheiten zwischen diesen beiden Segmenten des Arbeitsmarktes. Diese Ungleichheiten werden im Alltags- und politischen Diskurs häufig damit legitimiert, dass es sich bei dem Arrangement um eine Win-Win-Situation für alle Beteiligten handle: Die Nutzer_innen könnten eine leistbare Rund-um-Versorgung erhalten und die Betreuungskräfte ein im Vergleich zum im Herkunftsland hohes Einkommen erzielen (Aulenbacher u. a. 2015, Bachinger 2009, Bauer/ Österle 2013).

Diesem Thema widmete sich ein zweisemestriges Lehr-Forschungsprojekt am Institut für Soziologie an der Johannes-Kepler-Universität-Linz im Jahr 2014. Das Projektteam setzte sich zusammen aus den Studierenden Sabrina Aigner, Manuela Edlinger, Matthias Forstner, Sandra Heu, Eveline Mair, Angelika Mayr und Elisa Staub sowie der Autorin als Lehrveranstaltungsleiterin. An dieser Stelle sei auch der Dank an diese sehr engagierte Gruppe von Studierenden ausgesprochen, die sich mit einem sehr schwierigen Thema intensiv befasst und damit auch einen Beitrag zu einer wissen-

1 24-Stunden-Pflege oder -Betreuung bezeichnet die häusliche Pflege und Betreuung vorwiegend älterer und pflegebedürftiger Menschen durch sogenannte Live-In-Arbeitskräfte. Unter Live-In-Beschäftigungsverhältnissen versteht man formelle oder informelle Beschäftigungsverhältnisse innerhalb derer die Arbeitskraft im Haushalt der Beschäftigter_in – zumindest temporär – auch wohnt. Die Begriffe Pflege und Betreuung bzw. Pfleger_in und Betreuer_in werden synonym verwendet und sind nicht im Sinne der berufsrechtlichen Bezeichnungen zu verstehen. Alltagssprachlich wird meist der Begriff Pflege verwendet, und Tätigkeiten der Haushaltsführung und der Betreuung sind meist mit gemeint. Seit 2006 wurde die 24-Stunden-Pflege mittels umfangreicher Gesetzesänderungen legalisiert und mit dem Begriff Personenbetreuung bezeichnet.

2 Das Kompetenzzentrum der Sozialversicherungsanstalt der Bauern führt zur Überprüfung der Qualität der geleisteten Betreuung bei Pflegegeldbezieher_innen Hausbesuche durch. Bei Inanspruchnehmer_innen von 24-Stunden-Pflege wurden im Jahr 2013 laut Sozialministerium rund 3.600 Hausbesuche durchgeführt. In rund 99 Prozent der Fälle wurde eine ordnungsgemäße bzw. gute Betreuungsqualität festgestellt (BMASK 2014).

schaftlichen Bearbeitung einer gesellschaftlich äußerst relevanten Frage geleistet haben. Mein Dank gilt außerdem Frau Univ. Prof. Brigitte Aulenbacher, Leiterin der Abteilung Theoretische Soziologie und Sozialanalysen, die solche Fragestellungen ermöglicht, sowie der CuraBene KG und dem Institut Lebenswege, die bei der Vermittlung von Interviewpartner_innen geholfen haben, und selbstverständlich den Interviewpartner_innen selbst.

Ziel des Projekts war es, die konkrete Ausgestaltung der Arbeit und Arbeitsteilung zwischen Angehörigen und Pflegekräften aus der Nutzer_innenperspektive zu untersuchen und dabei gesellschaftlichen Vorstellungen und Legitimierungen von Arbeitsteilung bei diesem Betreuungsarrangement auf die Spur zu kommen. Dies insbesondere vor dem Hintergrund der Transformationsprozesse von geschlechtlicher Arbeitsteilung, bei denen (Sorge-) Arbeit, die traditionell von weiblichen Familienmitgliedern verrichtet wurde, nun an bezahlte Arbeitskräfte weitergereicht wird.

Im ersten Teil des Artikels (Kap. 2) wird der Intersektionalitätsansatz als theoretisches und methodisches Konzept der Untersuchung dargelegt (2.1) und es werden theoretische Vorüberlegungen zu den Intersektionalitätskategorien spezifisch für das Feld der 24-Stunden-Betreuung angestellt (2.2). Im Folgenden wird die Methode erläutert (Kap. 3) und danach werden die zentralen Ergebnisse der Untersuchung herausgearbeitet (Kap. 4): Dieser Teil beschreibt die im Material aufgefundenen Identitätskonstruktionen und die Verweise auf Strukturkategorien und symbolische Repräsentationen. Im letzten Abschnitt (Kap. 5) werden die Ergebnisse zusammengefasst und die Aspekte der Intersektionalität diskutiert.

2. Intersektionalität als theoretisches und methodisches Konzept

2.1 Intersektionalitätskategorien und Ebenen der Intersektionalität

Der Begriff der Intersektionalität bezeichnet die Überkreuzung³ bzw. Verwobenheit sozialer Ungleichheitsdimensionen. Intersektionalitätsanalysen beziehen sich vielfach auf die drei strukturellen Ungleichheitskategorien *Gender*, Klasse und Ethnizität (oder *Race*)⁴, die auf geschlechts-, klassen- und ethnizitätsbasierten (bzw. rassistischen) Herrschaftsverhältnissen basieren (Crenshaw 1991, Klinger 2008, Winker/Degele 2009, 68, Aulenbacher 2010). Neben diesen (und gegebenenfalls weiteren) Strukturkategorien gibt es eine prinzipiell un abgeschlossene Zahl von Identitäts- oder Differenzkategorien.

3 Der Begriff der Intersektionalität bzw. der Intersektionalitätsanalyse wurde von Kimberlé Crenshaw (1991) geprägt.

4 Winker/Degele (2009, 47–48) verwenden den Begriff »Rasse« als soziale Konstruktionen (ähnlich wie Geschlecht), welche gesellschaftlich naturalisierungsfähig sind. Die soziale Konstruktion von »Rasse« entsteht über äußerlich wahrnehmbare oder behauptete physiologische Unterschiede. Mit »Rasse« sind auch Ausschlüsse entlang von Weltanschauung, Religion, Nationalität, etc. gefasst. Im vorliegenden Artikel wird auf Ethnizität bzw. Nation als (sozial konstruierte) Kategorie rekuriert. Unter Ethnie ist Balibar/Wallerstein (1998, 118) zufolge eine durch Nationalstaaten hergestellte fiktive Ethnizität zu verstehen, wobei Fiktion eine Konstruktion der Basis einer Nation als einer natürlichen Gemeinschaft bildet, die per se eine herkunftsmäßige, kulturelle und interessenmäßige Identität hat.

Mithilfe eines Intersektionalitätsansatzes sollen die Verwobenheit und die Wechselwirkungen von Ungleichheitsdimensionen und Herrschaftsverhältnissen erfasst und analysiert werden, ohne eine rein additive Betrachtung anzustellen (Walgenbach 2012). Zugleich soll die Wechselwirkung zwischen der Identitätsebene und der Strukturebene erfasst werden können:

»Diese Ebene [die subjektive] ist mit den ›axialen Prinzipien gesellschaftlicher Strukturierung‹ verbunden, insofern als sich die gesellschaftlichen Strukturen im Erfahren und Erleben der Individuen niederschlagen – so wie auch umgekehrt das Denken und Handeln der Akteure die Entstehung und weitere Entwicklung von Strukturen beeinflusst« (Klinger 2008, 38).

Unter Identitätskonstruktion wird die interaktive Herstellung von Identität oder Differenz verstanden. Identitäts- bzw. Differenzkategorien bestimmen das Verhältnis zu sich selbst und grenzen vom Anderen ab. Im Sinne eines intersektionalen Ansatzes sind diese Kategorien bzw. Konstruktionen je nach Interaktionszusammenhang unterschiedlich relevant und können auch irrelevant werden oder es bilden sich neue Differenzierungslinien und Identitäts- bzw. Differenzkategorien heraus (vgl. Fenstermaker/West 2001, Hirschauer 2001).

Strukturen erzeugen dabei den sowohl ermöglichenden als auch begrenzenden Rahmen für die Konstruktion und Inszenierung von Identitäten. Als Strukturkategorien wirken diese Kategorien, indem sie bestimmte soziale Positionen zuweisen. In der Interaktion werden die Kategorien reproduziert oder aber auch nicht, beispielsweise gibt es auch Widerstände und widersprüchliche Praktiken. Die Praktiken wirken wieder auf die Strukturen bzw. Strukturkategorien zurück.

Unter symbolischen Repräsentationen können diskursiv verbreitete Normen, Werte und Ideologien fallen, die das Alltagswissen stützen und die durch performative⁵ Wiederholungen die Herrschaftsverhältnisse, Ungleichheiten und Ausschlüsse (auch und trotz herrschender Gleichheitsideologie) legitimieren und disziplinierende Effekte haben (Winker/Degele 2009, 26–27, 57–58). Strukturkategorien werden durch symbolische Repräsentationen gestützt und wirken auch auf die Konstruktion von Identitäts- bzw. Differenzkategorien, denn sie bilden den normativen Rahmen und stellen die soziale Sinnhaftigkeit (Intelligibilität) und Anerkennung her, die die Konstruktion der Identitäten und die Praxen stützen. Umgekehrt bilden Identitätskonstruktionen den »Stoff« für die Repräsentationen, können sie legitimieren, verfestigen, aber auch stören (Winker/Degele 2009, Fenstermaker/West 2001).

Winker/Degele (2009) entwickelten einen Forschungsansatz, der nicht nur über die drei klassischen Kategorien *Gender, Class, Race/Ethnicity* hinausgeht und die Strukturkategorie *Körper/Body* einbezieht, sondern der Ansatz will auch zwischen den drei Ebenen der Identität, der symbolischen Repräsentation und der Struktur vermitteln.

5 Der Begriff Performativität geht auf den Sprachphilosophen John L. Austin und seine Sprechakttheorie zurück. Performativität verweist auf die handlungspraktische Dimension des Sprechens und meint, dass mit dem Sprechen eine soziale Realität vollzogen und produziert und nicht lediglich bezeichnet wird (Schmidt 2013).

Den vier theoretisch begründeten Strukturkategorien entsprechen dabei die Herrschaftsverhältnisse Patriarchat, Kapitalismus, Rassismus und Bodyismus⁶. In der Forschungspraxis bedeutet die Anwendung eines Intersektionalitätsansatzes einen immensen Komplexitätszuwachs. Eine zur Beantwortung einer konkreten Forschungsfrage zweckdienliche Einschränkung der Kategorien, die analysiert werden, ist daher angezeigt.

2.2 Theoretische Vorüberlegungen zu den Intersektionalitätskategorien im Feld der 24-Stunden-Betreuung

Gesellschaftliche Zuschreibungen von Sorgepflichten funktionieren sowohl für bezahlte als auch für unbezahlte Arbeit nach wie vor in hohem Maße nach Geschlecht, doch Neuverteilungen erfolgen mehr und mehr an den Achsen Ethnizität und Klasse. Ungleichheitskategorien wirken als zentrale Mechanismen zur Herstellung von hierarchischen Arbeitsteilungen und stellen zugleich wieder neue Ungleichheiten her. Zugleich werden interaktiv, d. h. bei der Arbeit Geschlecht, Klasse, Ethnizität/ Race produziert und reproduziert (*doing gender/ ethnicity/ class while doing work*) (Gottschall 1998, Wetterer 2002).

Der 24-Stunden-Betreuung liegen neue internationale Arbeitsteilungen zugrunde, die die geschlechtliche Arbeitsteilung transformieren. Diese Transformationsprozesse basieren auf der Intersektionalität von Ungleichheitskategorien, und zugleich sind Ungleichheiten und Differenzen sowohl Grundlage als auch Medium und Effekt. Zugleich stellen sich diese Ungleichheiten auf und durch unterschiedliche(n) Ebenen unterschiedlich her. Ziel der Untersuchung ist es, diese Verwobenheit der Kategorien herauszuarbeiten und sie zugleich auf den oben dargelegten drei Ebenen zu verorten: 1) der Ebene der Identitäts- bzw. Differenzkonstruktion, bzw. der Individuen/ Subjekte und ihrer Praxen, 2) der Ebene der symbolischen Repräsentationen und 3) der Ebene der Struktur. Die Strukturkategorien (*Gender*, Klasse, Ethnizität) beeinflussen sowohl die Positionen von Individuen bzw. Subjekten als auch die gesellschaftlichen Vorstellungen von Arbeit und Arbeitsteilungen und es kann (zwischen den Ebenen und Kategorien) zu abschwächenden, verstärkenden oder neutralen (Wechsel-) Wirkungen kommen (Winker/Degele 2009, 13, 73–74).

Während die Strukturkategorien theoretisch festgesetzt sind, werden die Identitätskategorien induktiv aus dem Material gewonnen. Die Analyse setzt sich also aus einer deduktiven und induktiven Vorgehensweise zusammen (Winker/Degele 2009, 68). Konkret wird auf der Ebene der Identitätskonstruktionen ermittelt, wie Arbeitsteilungen interaktiv erzeugt und aufrechterhalten werden und wie diese Praxen das Arbeitsverhältnis im Alltag in einer bestimmten Weise ausgestalten (Arbeits- und Aufgabenzu- und -verteilung, Bewertung der Arbeit usw.). Zudem wird analysiert, wie

6 Winker/Degele (2009, 51) verstehen unter Bodyismus »Herrschaftsverhältnisse zwischen Menschengruppen aufgrund körperlicher Merkmale, wie Alter, Attraktivität, Generativität und körperliche Verfasstheit.«

Identitäts- und Strukturkategorien verwoben sind und inwieweit sie durch symbolische Repräsentationen gestützt sind.

Dabei erfolgt nicht »lediglich« die Ausnutzung migrantischer bzw. migrantisierter/ethnisierter Arbeitskraft (Buckel 2012), sondern auch die Reproduktion der Verhältnisse, d. h. von Differenzen und Ungleichheiten, die durch Nation, Herkunft, Sprache, Profession usw. und die damit verwobenen geschlechtlichen und Klassendifferenzen legitimiert und (re-) aktualisiert werden. Wie auch Winker/Degele (2009) vorschlagen, ist davon auszugehen, dass die zu untersuchende Praxis der 24-Stunden-Betreuung in einem gesellschaftlichen und sozialstaatlichen Kontext, der durch eine kapitalistische Wirtschaftsweise geprägt ist, stattfindet. Damit in Zusammenhang stehen neue internationale Arbeitsteilungen und entsprechende Funktionsteilungen (Becker-Schmidt 2005, Sauer 2013, Young 1999), die auf Ethnisierungen und Vergeschlechtlichungen basieren, und Entwicklungen des sozialstaatlichen Um- und Abbaus, die auf die gesellschaftliche Organisation von Sorgearbeit und hier insbesondere auf Pflege und Betreuung Einfluss haben. Diese Um- und Abbauprozesse des Wohlfahrtsstaates äußern sich zum einen in einer zunehmenden Unterordnung sozialstaatlicher Leistungen unter die Erfordernisse des Marktes und zum anderen in einem Umgreifen eines Aktivierungs- und Beschäftigungsimperativs⁷, was zur Folge hat, dass sich das Potenzial unbezahlter Arbeit verringert und Sorge-Lücken entstehen (Atzmüller 2013, Aulenbacher/Dammayr 2014a, Aulenbacher u. a. 2015). Diese Lücken sind jedoch nicht durch wohlfahrtsstaatliche Leistungen gedeckt, vielmehr zielt gerade die Gestaltung des Langzeitpflegesystems auf familiäre Sorgeleistungen ab. Dieser Widerspruch wird daher sowohl wohlfahrtsstaatlich (durch die Förderung) als auch individuell (unter der Voraussetzung, dass die erforderlichen privaten Mittel aufgebracht werden können) durch den Einsatz migrantisierter Arbeitskraft im privaten Haushalt überwunden (*Migrant-in-a-family-care-System*, Bettio et al. 2006, Aulenbacher u. a. 2015). Die Organisation von Sorgearbeit (Care) wird also nicht gesamtgesellschaftlich gelöst, sondern im Gegenteil zunehmend (re-) familialisiert, individualisiert und kommerzialisiert.

Klasse kann im Zusammenhang mit Pflegearbeit im Hinblick auf Zugangsmöglichkeiten zum Einkommen bzw. zum Arbeitsmarkt, die wieder abhängig sind von sozialer Herkunft, Bildung und Beruf (kulturellem Kapital) und sozialem Kapital (Netzwerke, Beziehungen), analysiert werden (Winker/Degele 2009, 43). Klassismen sind entsprechend Herrschaftsverhältnisse, die auf Grundlage von sozialer Herkunft, Bildung und Beruf deutliche Einkommens- und Reichtumsunterschiede konstituieren

7 Aktivierungs- und Beschäftigungsimperativ meint die Anforderung an die Bürger_innen, in einem aktivierenden Sozialstaat grundsätzlich ihre Existenz durch Erwerbsarbeit zu sichern. Sozialstaatliche Sicherung (z. B. Kranken-, Arbeitslosen-, Pensionsversicherung) ist aus der Erwerbsarbeit abgeleitet. Es vollzieht sich demnach ein Wandel vom Welfare zum Workfare State (Jessop 1992, Bieling 2009). Das bedeutet auch, dass das männliche Ernährermodell (Male-bread-winner-Model), bei dem ein männlicher Ernährer bzw. Ehemann mittels Familienlohn eine Hausfrau, die maximal als DazuerdienterIn am Familieneinkommen beteiligt ist, sich aber hauptsächlich der unbezahlten Sorge- und Hausarbeit widmet, durch das sog. Adult Worker-Modell abgelöst wird (Lewis 1992, 2002, Appelt/Fleischer 2014, Aulenbacher u. a. 2015, Bachinger 2009, 2014b, Leitner u. a. 2004).

und aufrechterhalten (Weinbach 2006, 89–90 zit. nach Winker/Degele 2009, 44). Im Fall der 24-Stunden-Betreuung sind auf der einen Seite die Zugangsmöglichkeiten zu verschiedenen Pflegeformen nach Klasse unterschiedlich verteilt (siehe oben), und auf der Seite der Arbeitskräfte Deklassierungs-, Deprofessionalisierungs- und Prekarisierungsprozesse im Gang, die eng mit *Gender* und nationalstaatlicher Herkunft bzw. Ethnisierungen verbunden sind.

Zuschreibungen von Fähigkeiten und Merkmalen, die vormals mit Geschlecht in Verbindung gebracht wurden, um bestimmte Arbeitskräfte und Arbeitsvermögen zu konstruieren und damit bestimmte Funktionszuweisungen vorzunehmen und eine geschlechtliche Arbeitsteilung zu etablieren, werden nunmehr mittels Ethnisierungen und Rassifizierungen vorgenommen. Beispielsweise wird mit Zuschreibungen von *Gender* und/ oder *Ethnicity/ Race* ein bestimmtes Arbeitsvermögen (z. B. Gefühlsarbeit) mit der Arbeitskraft verbunden (Cheng 2013, Bargetz 2013, Gutierrez-Rodriguez 2014). Nationalstaatliche und wohlfahrtsstaatliche Kräfteverhältnisse spielen mit diesen Prozessen zusammen und drücken sich in *Gender*-, *Care*-, Migrations-, und Arbeitsmarktregimen aus, die Arbeitskräfte im Pflege- und Betreuungsmarkt positionieren, wie beispielsweise eben in der 24-Stunden-Betreuung. Ebenso spielt Klasse angesichts der Krisen der Marktökonomie und des Wohlfahrtsstaates sowie in Anbetracht der demographischen Entwicklung eine veränderte Rolle als Strukturkategorie. *Care* wird entlang dieser Achsen neu verteilt und die Geschlechter-, Klassenverhältnisse sowie die Verhältnisse zwischen Angehörigen unterschiedlicher Herkunft, Nationen oder anderer konstruierter Gruppen werden neu konfiguriert.

Der Körper hat für das Untersuchungsthema eine besondere Bedeutung. Trotz der steigenden Notwendigkeit der Sorge für Andere angesichts der demographischen Alterung sind kapitalistische Gesellschaften durch eine strukturelle Sorglosigkeit (Aulenbacher/Dammayr 2014a, Aulenbacher/Dammayr 2014b, Aulenbacher u. a. 2015) gekennzeichnet. Auf die steigende Zahl einer älter werdenden und nicht mehr aktiven oder aktivierbaren, sondern auf Sorgearbeit Anderer angewiesener Menschen wird wenig Rücksicht genommen. Im Gegenteil: Angesichts von Kostensenkungs- und Austeritätsimperativen wird die Sorgearbeit zunehmend (re-) individualisiert und (re-) familialisiert und eben innerhalb prekärer Arbeits- und Lebensbedingungen organisiert, wie im Fall der 24-Stunden-Betreuung⁸ (Aulenbacher/Dammayr 2014a). Alter und Altersbilder stehen aber auch in Zusammenhang mit gesellschaftlichen Vorstellungen und Diskursen um Gesundheit, Fitness usw. (van Dyk/Lessenich 2009), die dazu tendieren, gesellschaftliche Tabus und negativ verortete Themen, die mit Krankheit, Verfall und Sterben zu tun haben, auszublenden. Diese Ausblendungen können schließlich auf gesellschaftliche Arbeits- und Aufgabenteilungen wirken: So findet die Schwere und Belastung der Arbeit wenig Niederschlag in der Anerkennung, vielmehr ist die Altenpflege ein monetär gering geschätztes Arbeitsfeld.

8 Die Entwicklungen setzen schon in den 1990er-Jahren mit der Einführung des Pflegegeldes ein (Hammer/Österle 2001, Mairhuber 2011). Jüngstes Beispiel solcher Politiken ist die Einführung der Pflegekarenz und Pflegezeit im Jahr 2014. Siehe dazu: https://www.sozialministeriumservice.at/site/Pflege/Pflegekarenzgeld_%28neu_ab_01.01.2014%29, 20. 10. 2015.

Je nach Untersuchung und Befragten stehen unterschiedliche Dimensionen von Ungleichheit bzw. Ungleichheitskategorien für die Selbstverortung bzw. Identitätskonstruktion und die soziale Positionierung im Vordergrund (Winker/ Degele 2009, 121). Dieser Untersuchung liegen folgende Annahmen dahingehend zugrunde: Die eigene Berufstätigkeit als Hinderungsgrund und das Einkommen bzw. die Leistbarkeit von Pflege als Klassenaspekte spielen eine wesentliche Rolle hinsichtlich der Inanspruchnahme einer 24-Stunden-Betreuung. Zudem besteht die Annahme, dass die 24-Stunden-Betreuung erst durch das Wohlstandsgefälle zwischen Österreich und den benachbarten Ländern möglich wird und Klasse und Ethnizität sich überschneiden. Darüber hinaus kann davon ausgegangen werden, dass bei bezahlter Hausarbeit *Gender*-Aspekte die größte Rolle bei der Herstellung von Ungleichheiten und der Zuweisung bestimmter Positionen und Aufgaben im Arbeitsmarkt spielen. Für die Inanspruchnahme und Ausgestaltung der 24-Stunden-Betreuung kann auch angenommen werden, dass bestimmte gesellschaftliche Vorstellungen von »guter Pflege« einen Einfluss haben und dass zugleich öffentliche oder auch privatwirtschaftliche Alternativen als unzureichend oder abzulehnen gelten, vor allem in Bezug auf stationäre Einrichtungen (vgl. dazu z. B. Weicht 2010).

3. Methode

Die Ebene der Identitäts- bzw. Differenzkonstruktion bildet die zentrale Untersuchungsebene. Es wird also die Perspektive bzw. Praxis der Inanspruchnehmer_innen von 24-Stunden-Betreuung untersucht. Im Sinne einer Intersektionalitätsanalyse war es das Ziel, herauszufinden, inwiefern die Identitäts- bzw. Differenzkategorien bzw. die theoretisch angenommenen Strukturkategorien *Gender*, Klasse, Ethnizität und Körper miteinander verwoben sind und in Wechselwirkung stehen, d. h. welche Bezüge auf die Ebene der Strukturkategorien und der symbolischen Repräsentationen genommen werden (vgl. hierzu ausführlich Winker/ Degele 2009, 81–82). Ausgehend vom Mehrebenenmodell intersektionaler Ungleichheit, das Winker/ Degele (2009) entwickelt haben, und gestützt auf die theoretischen Annahmen wurde ein Interviewleitfaden erstellt.

Insgesamt sieben qualitative Leitfadeninterviews wurden im Frühjahr 2014 in Oberösterreich und im westlichen Niederösterreich geführt. Der Feldzugang erwies sich als sehr schwierig; obwohl eine Vielzahl von Agenturen und die Wohlfahrtsverbände mit der Bitte um Vermittlung von Interviewpartner_innen kontaktiert wurden, konnten schließlich nur fünf Interviewpartner_innen über diesen Weg gefunden werden, bei zwei Interviewpartner_innen handelte es sich um Bekannte von Interviewer_innen. Bei einem Interview wurden zwei Interviewpartner_innen zugleich interviewt. In allen Fällen bis auf einen handelte es sich dabei um jene Personen, die eine 24-Stunden-Betreuung für eine_n Angehörige_n organisieren (im Folgenden werden diese Personen einschließlich jener Person, die selbst pflegebedürftig ist und sich ihre Pflege selbst organisiert, als Inanspruchnehmer_innen, Pflegeorganisator_innen oder Beschäftigter_innen bezeichnet). Jene Interviewpartner_innen, die Angehörige

der zu pflegenden Person sind, sind Söhne (drei) oder Töchter (zwei) bzw. Schwiegertöchter (zwei). In einem Fall wurde der Ehepartner interviewt. Die interviewten Personen sind je zur Hälfte Männer und Frauen. Die gepflegten Personen waren zwischen 83 und 94 Jahre alt und alle weiblich, die Pflegebedürftige, die sich selbst organisierte, war um die 60 Jahre alt. Eine Person hatte die Pflegestufe 4, eine 5, zwei 6 und zwei 7, bei einer war die Pflegestufe nicht bekannt.⁹ Bis auf eine Pflegebedürftige waren alle an Demenz erkrankt.

Bei der Auswertung der Interviews wurde der Vorgehensweise, die Winker und Degele (2009, 63–64) detailliert beschreiben, gefolgt: In einem ersten Schritt wurden mittels thematischem Kodieren (und hier mittels verschiedener Techniken) die zentralen Themen nach Fall identifiziert (Glaser/ Strauss 2010, Ryan/ Bernard 2003).¹⁰ Dabei wurde versucht, mittels Dichotomisierung bzw. Kontrastierung besonders zentrale Aspekte, aber auch Widersprüche der Praxen herauszuarbeiten (Winker/ Degele 2009, 81–82). Diese zentralen Themen wurden also induktiv erschlossen. Sie verweisen auf die Identitätskonstruktionen bzw. Differenzkategorien sowie auf die Wechselwirkungen und Verweise zur Ebene der symbolischen Repräsentationen und die theoretisch angenommenen Strukturkategorien Geschlecht, Klasse, Ethnie und Körper. In einem nächsten Schritt wurde ein Fallvergleich der sieben Interviews durchgeführt, um die Verbindungen und Wechselwirkungen der drei Ebenen zwischen Identität, Struktur- und Repräsentationsebene, die über die sozialen Praxen verbunden sind, herauszuarbeiten (siehe ausführlich zur Methodologie Winker/ Degele 2009, 63–64). Ziel der Untersuchung war es 1) zentrale Differenzkategorien in der Gesamtschau zu identifizieren, 2) Bezugnahmen auf Strukturkategorien (Geschlecht, Klasse, Ethnie, Körper) und 3) Repräsentationen zu identifizieren sowie 4) in einer Gesamtanalyse die Verwobenheit dieser drei Ebenen und der Kategorien darzustellen, die in der Arbeitsteilung und damit der Ungleichheit Ausdruck finden. Die Auswertung erfolgte computergestützt mit der Auswertungssoftware MAXQDA.

4. Arbeit und Arbeitsteilung in der 24-Stunden-Betreuung

4.1 Identitätskonstruktionen von Arbeitgeber_innen in der 24-Stunden-Betreuung

Identitätskonstruktionen und Differenzsetzungen dienen dazu, Arbeitsteilungen und Aufgabenzuweisungen in die Praxis umzusetzen und zu legitimieren. Die Identitätskategorien werden inhaltlich beschrieben und nicht in Begriffen gefasst, um Begriffe, die abwertend (pejorativ) erscheinen könnten, zu vermeiden.

⁹ Die Höhe des Pflegegeldes richtet sich nach der Pflegestufe. Es gibt sieben Pflegestufen und das Pflegegeld beträgt derzeit je nach Stufe zwischen 154,20 und 1.655,80 Euro (siehe dazu: <https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/36/Seite.360516.html>, 26. 10. 2015).

¹⁰ Die Vorgehensweise ist sehr komplex und erfordert hinsichtlich des thematischen Kodierens ein hohes Maß an Vorwissen und Interpretationsleistung. Die Interpretation erfolgte in der Forschungsgruppe paarweise und im Plenum. Die von Winker/ Degele (2009, 62–63) dazu vorgeschlagene Vorgehensweise erwies sich dabei als äußerst hilfreich.

4.1.1 Berufstätigkeit

Die Vorannahme, dass die Angehörigen 24-Stunden-Betreuungskräfte einsetzen, weil sie selbst aufgrund von beruflichen Verpflichtungen nicht in der Lage sind, die Pflege zu übernehmen, bestätigt sich nur wenig. Die Berufstätigkeit der Pflegeorganisator_in nimmt wider Erwarten keinen hohen Stellenwert als Begründung für die Inanspruchnahme einer 24-Stunden-Betreuung ein. Allerdings schwingt manchmal die Erwartung mit, dass eine bestimmte (weibliche) Person die Pflege übernehmen sollte, die diese Erwartungen aber nicht erfüllt:

»Ja, das ist ja, weil ja sehr viele alte Leute sind heute, die Pflege brauchen. Und früher war vielleicht noch eine Tochter zu Hause und heute gehen die Leute aber selber arbeiten. Und wollen selber eine Pension haben dann« (Herr B.).

Auch Personen, die keine beruflichen Verpflichtungen haben, können sich gehindert fühlen, ihre Angehörigen zu pflegen:

»Meine Frau ist berufstätig, noch, und ich bin in Pension. Ich kann mich aber nicht 24 Stunden zur ihr setzen, zur Mutter« (Herr M.).

4.1.2 Fürsorge und Selbstsorge

Die Pflegeorganisator_innen fühlen sich offenbar in höchstem Maße verantwortlich und betonen diese Verantwortlichkeit und ihren damit verbundenen Arbeits- und anderen (z. B. finanziellen) Aufwand. Die Angehörigen managen das Betreuungsarrangement und sind vor allem auch in Notfällen zuständig. Sie sind in Allzeit-Bereitschaft, aber dennoch »froh«, nicht den ganzen Tag in Sorge zu sein oder die pflegebedürftige Person beaufsichtigen zu müssen. Die 24-Stunden-Betreuung wird als Entlastung und Freiheitsgewinn empfunden:

»Weil ich kann halt einmal einen Tag oder zwei Tage auch fortfahren und hab's Handy mit und ich weiß, dass es der Oma gut geht, und dass sie auf sie aufpassen, und wenn etwas ist, weiß ich, die holen den Doktor oder sonst irgendwas« (Frau S.).

Die Inanspruchnahme einer 24-Stunden-Betreuung ist auch eine Art Selbstsorge bzw. ermöglicht, die individuelle Lebensführung unbeeinträchtigt aufrechterhalten zu können:

»Also da hast du keine Nacht und keinen Tag im Prinzip, wo du dann Zeit für dich selber hast. [...] dann müsstest du das Leben aufgeben, so wie man es jetzt gewohnt ist« (Herr S.).

4.1.3 Psychische Belastungen

Nicht nur die hohe zeitliche Beanspruchung wird thematisiert, für manche der Befragten ist die immens hohe psychische Belastung das Hauptthema. In der Rückschau

auf die Zeit vor der Inanspruchnahme einer 24-Stunden-Betreuung wird die Schwere der Belastung, insbesondere der psychischen Belastung, wach:

»Ich bin jeden Tag nach der Arbeit [...] zu meiner Mutter gefahren, um zu sehen, was dort los ist. Jeden Tag ist irgendein anderer Blödsinn passiert. Also ich habe die Feuerwehr in der Wohnung gehabt, ich hab die Polizei ein paar Mal da gehabt, ich habe mir alles dreieinhalb Jahre lang mitgemacht. [...] Das hat so weit geführt, dass ich ans Burnout schon gegrenzt habe, ich selber« (Herr D.).

Die psychische Belastung wird von jenen, die sie stark thematisieren, als übergroß und nicht aushaltbar beschrieben.

»Ich könnte es nicht machen, weil da brauchst einen Psychiater nach einer Woche. HUNDERTprozentig. (...) Nein, so alte Leute pflegen, ich mein, sei mir nicht böse, [...] also für mich wäre das nichts. Ich sag es dir ehrlich, wie es ist. [...] Ich könnte es nicht machen« (Herr D.).

»Er kann seine Mutter in diesem Zustand nicht mehr ertragen und er besucht sie auch sehr selten, weil er das nicht mit anschauen kann. Er will z. B. nicht akzeptieren, dass die Demenz so weit fortgeschritten ist, dass sie nicht mehr auf ihn reagiert« (Frau M.).

4.1.4 Professionalisierung und Hausfrauisierung

Ein zentraler Themenstrang betrifft die Auseinandersetzung mit der eigenen Eignung, Pflegetätigkeiten und Hausarbeiten übernehmen zu können. Interessanterweise ist diese Auseinandersetzung und Identifikation vor allem bei männlichen Interviewpartnern zu beobachten. Abgesehen von einem generellen Zweifel, dieser Aufgabe gewachsen zu sein (siehe oben), wird das Argument angeführt, über keine entsprechende Pflegeausbildung zu verfügen. Anzumerken ist dazu, dass auch die 24-Stunden-Betreuungskräfte laut Gesetz keineswegs über eine Pflegeausbildung verfügen müssen. Die Argumentation erscheint also einigermaßen widersprüchlich. Andererseits wird hinsichtlich der Haushaltstätigkeiten betont, dass diese jede_r – auch ein Mann – erfüllen könne. Die starke Auseinandersetzung und Identifikation mit den Haushaltsarbeiten verweist möglicherweise auf die Neuartigkeit der Tätigkeit, während Frauen diese möglicherweise weniger thematisieren, da sie als Normalität in den Alltag integriert sind. Hausarbeit und Sorge- und Pflegetätigkeiten im engeren Sinne werden jedenfalls differenziert, sodass sich die Gesamtheit der Tätigkeit in einem Spannungsverhältnis zwischen Auf- und Abwertung befindet.

Eine starke Auseinandersetzung mit dem Thema Hausarbeit findet sich insbesondere bei einer Person, die zusammen mit der zu pflegenden Ehefrau und der Betreuungskraft lebt. Das Thema wird also offenbar im Alltagsleben besonders virulent und die Arbeitsteilung bietet hier auch Konfliktstoff und wird zu einem zentralen Aspekt auch der Identitätskonstruktion und Differenzsetzung. Zugleich ist die affektive Beziehung (Gutierrez-Rodriguez 2014) im Sinne von Spannungen und Stimmungen – gerade auch verbunden mit der Arbeit und den Konflikten um die Arbeit und Arbeitsteilung

– im alltäglichen Zusammenleben omnipräsent und bestimmt die Beziehung. Bestimmte Verhaltensweisen werden von der interviewten Person dabei mit der Herkunft bzw. Nation in Zusammenhang gebracht:

»Wenn ich gesagt habe, ich helfe Ihnen, dann waren die abweisend. Aber die von Rumänien, mit denen hat man von Haus aus reden können. [...] Aber die von der Slowakei, nein, das war ja kein Zusammenleben. [...] Und dann haben wir die von Rumänien gekriegt, und [...] das war ganz anders. Das ganze Zusammenleben war anders. [...] Ja, wir haben uns sehr gut vertragen. Wir haben über alles gesprochen« (Herr B.).

4.1.5 Konsum und Warencharakter der Arbeitskraft

Ein weiteres zentrales Thema ist die Beschreibung des Engagements der Pflegeorganisierten_innen in Form einer Vielzahl von Besorgungen und Einkäufen, die getätigt werden müssen. Das Kaufen ist ein zentrales Thema, und zwar einerseits das Kaufen von Dingen, die erforderlich sind, um die Pflege aufrechtzuerhalten, andererseits musste die Wohnung oft erst eingerichtet und umgebaut werden, um die Pflege zu Hause zu ermöglichen. Dabei spielt sowohl der Aspekt des Geldes als auch der Zeit, die diese Tätigkeiten in Anspruch nehmen, auf die Fürsorglichkeit und Großzügigkeit sowohl gegenüber der zu pflegenden Person als auch gegenüber der Betreuungskraft an, wenn z. B. freiwillige Geldleistungen zu Weihnachten betont werden.

Eine Konsummentalität findet ihren Ausdruck auch im Verhältnis zu den Betreuungskräften. Das »Austauschen« von Betreuungskräften, wenn diese bzw. ihre Leistung nicht den Vorstellungen der Beschäftigten_innen entspricht, ist gängig und ein zentrales Thema. Es werden aber auch Gründe angeführt, die auf ein hohes Kostenbewusstsein hindeuten:

»Und die haben wir gleich ausgetauscht, weil die hat mehr gegessen als die Oma bekommen hat« (Frau S.).

4.2 Bezugnahmen auf Strukturkategorien und symbolische Repräsentationen

Zentrale Themen hinsichtlich der Bezugnahme auf Strukturkategorien (Klasse, Nation und Geschlecht) sind der transnationale Arbeitsmarkt und das österreichische Pflegesystem. Die Bezugnahmen verbinden sich mit symbolischen Repräsentationen, Wertungen, Diskursen und gesellschaftlichen Normen.

Es gibt ein hohes Bewusstsein dafür, dass die 24-Stunden-Betreuung ein Arbeitsverhältnis ist. Die Beschäftigten_innen identifizieren sich auch durchaus als Arbeitgeber_innen, auch wenn zum Teil auf ein »freundschaftliches Verhältnis« verwiesen wird. Die Qualität der Arbeitsverhältnisse und -bedingungen wird jedoch sehr unterschiedlich thematisiert. Zum einen wird ein Vergleich zu österreichischen Arbeitnehmer_innen gezogen und die Annahme getroffen, dass Österreicher_innen nicht bereit wären, in der 24-Stunden-Betreuung zu arbeiten, oder dass es keine ausreichenden

Personalressourcen in Österreich gebe und daher der Einsatz von migrantischen Arbeitskräften unabdingbar wäre:

»Wahrscheinlich, wir können den Bedarf gar nicht abdecken mit österreichischen Pflegern. Noch nicht. Vielleicht kommt das anders, [...] aber es drängen immer mehr Ausländer herein« (Herr M.).

In diesem Zusammenhang zieht ein Interviewpartner drastische Parallelen:

»Auch wenn ich will und ich sage, ich will den vierfachen Preis zahlen. Kommt keiner, weil sich kein Österreicher das antut. [...] Und es ist im Prinzip wie Sklavenhandel, nicht?« (Herr S.).

Andere kommen eher zu dem Schluss, dass die 24-Stunden-Betreuungskräfte nicht benachteiligt werden, und führen dafür vor allem das im Vergleich zum Herkunftsland hohe erzielbare Einkommen an. Sie beurteilen die Möglichkeit, in der 24-Stunden-Betreuung zu arbeiten, sehr positiv:

»Und es ist der Vorteil, dass sie da eigentlich auch einen fixen Arbeitsplatz hat, das ist einmal das. Dass sie auch ein gutes Geld kriegt für das auch. Weil das, was sie da in 14 Tagen verdient, verdienen die in der Slowakei nicht im Monat. [...] sie können sich eine Pension aufbauen [...] Auf das arbeiten sie auch hin. Ja, das ist das. Geld haben's, eine Pension kriegen's, sie haben einen sicheren Arbeitsplatz und einen schönen Arbeitsplatz« (Herr M.).

Alternative Pflegeangebote werden generell als unzureichend und unleistbar dargestellt und insbesondere stationäre Pflege wird entweder von den Pflegebedürftigen oder den Angehörigen stark abgelehnt. Die Argumente sind zwar kaum aus eigenen Erfahrungen gespeist, werden aber in sehr drastischen Ausführungen dargestellt. Andere Angehörige machen die Erfahrung, dass Hilfesysteme (z. B. mobile Dienste, Essen auf Rädern) abseits einer Rund-um-die-Uhr-Betreuung an ihre Grenzen stoßen, was bis hin zum Einsatz von Not- und Akutdiensten, wie der Polizei, der Feuerwehr oder des Krankenhauses führen kann. Abgesehen von der eigenen schweren Belastung, die sie sogar an die Grenzen ihrer eigenen Gesundheit bringen kann, kommen manche in Situationen, in der sie die Würde ihrer pflegebedürftigen Angehörigen verletzt sehen. Sie halten diese offenbar auch für gesellschaftlich nicht mehr tragbar und leiden auch selbst sehr unter diesen Situationen:

»Die Leute gehen ja da vorbei in die Arbeit und haben das gesehen. Das redet sich a herum, ich mein, das geht nicht mehr. Sie weiß nicht, was sie da tut« (Herr D.).

Abgesehen davon, dass die 24-Stunden-Betreuung als Pflegeform betrachtet wird, die den Ansprüchen der Inanspruchnehmer_innen Genüge tun kann, ist sie ab einem höheren Pflegegeldbezug tatsächlich eine finanziell attraktive Alternative zu einer stationären Einrichtung, selbst für Personen, bei denen anzunehmen ist, bzw. die auch angeben, dass ihr Einkommen oder das der zu pflegenden Personen nicht in einem gehobenen Bereich liegt. Die 24-Stunden-Betreuung wird zwar durch ein ausreichen-

des Einkommen und entsprechenden Wohnraum erst möglich, doch auch das Pflegegeld kann, wenn eine entsprechende Pflegestufe erreicht wird, eine 24-Stunden-Betreuung auch für Menschen mit niedrigeren Einkommen ermöglichen. Die Leistbarkeit scheint keinen sehr hohen Stellenwert zu haben. Jedoch wird interessanterweise die Vielzahl der Ausgaben und Aufwendungen, sowohl in finanzieller als auch in zeitlicher Hinsicht, zwar thematisiert (siehe oben), aber im Vergleich zu den Kosten alternativer Angebote ausgeblendet, wenn die Vorteilhaftigkeit der 24-Stunden-Betreuung dargestellt wird. Hier erweisen sich die Strukturbezüge als widersprüchlich zur Identitätskonstruktion (siehe Kap. 4.1.5.).

Als zentrales Thema auf der Ebene der symbolischen Repräsentationen konnten zum einen die Vorstellungen von guter Pflege und Haushaltsführung ausgemacht werden. Die Ansprüche, die Angehörige an die Pflege stellen, sind mit ihren zeitlichen und psychischen Kapazitäten (siehe oben) häufig nicht vereinbar. Die 24-Stunden-Betreuung stellt zugleich eine Möglichkeit dar, die Betreuung durch (weibliche) Familienmitglieder (in den vorliegenden Fällen immer Schwiegertöchter der Pflegebedürftigen), die als gute Pflegeform vorgestellt wird, zu ersetzen. Diese Vorstellungen betreffen auch die Ausgestaltung der Arbeit und den Einsatz der ganzen Person, die offenbar mit diesem Arrangement reproduziert werden können. Vorstellungen und Ideale von guter Pflege werden aber auch von Ärzt_innen, Pflegediensten, Notdiensten, Nachbar_innen oder Medien verbreitet.

Widersprüche erweisen sich hinsichtlich dieser Verbindung von familialen Sorgeleistungen und dem Beschäftigungsverhältnis: Obwohl die 24-Stunden-Betreuung als Arbeitsverhältnis angesehen wird, wird sie stark mit Vorstellungen und Idealen von familiärer Sorgearbeit und Haus(frauen)arbeit in Verbindung gebracht. Sie sind sehr bestimmend dafür, wie sich die Arbeitsbedingungen der 24-Stunden-Betreuer_innen gestalten, und letztlich überhaupt ausschlaggebend dafür, dass dieses Modell als Betreuungsmodell als »ideal« gilt. Diese Idealvorstellungen werden häufig mit negativen Bildern von stationärer Betreuung kontrastiert:

»Naja, ich sage es dir, dass es daheim besser ihnen geht den alten Leuten. Sagen viele. Weil ich kenne ja andere Leute auch noch, die 24-Stunden-Pflege haben für ihren Vater oder Mutter, ne. Sagt ein jeder. Da geht es dir besser als wie im Altersheim. Absolut« (Herr D.).

Die ideale Pflegekraft ist anwesend, immer verfügbar und erledigt sämtliche Hausarbeit, sie ist außerdem fürsorglich und aufmerksam und stellt die pflegebedürftige Person in den Mittelpunkt. Sie soll ein hohes Maß an Engagement aufweisen und sich mit ihrer Arbeit identifizieren:

»Es wäre vielleicht ein wenig idealer, wenn sie sich einfach ein bisschen mehr identifizieren auch tun würden [...] vielleicht idealer, wenn sie da mehr Engagement [...] Sie machen ihre Arbeit, aber mit einer Arbeit muss man auch wo, eine Liebe zur Arbeit auch wo haben, dass man sie gerne macht. Ich will ihnen auch nicht unterstellen, dass sie es nicht gern machen, aber das Gewisse/es fehlt etwas [...]« (Herr M.).

Die zentrale Ungleichheitsachse ist Ethnizität/Nation, zumindest was die explizite Thematisierung betrifft. Die hauptsächliche Figur der Legitimierung des Einsatzes von Pendelmigrant_innen betrifft die ökonomischen Disparitäten zwischen Herkunftsland und Ankunftsland. Dieses Thema wird in unterschiedlichen Facetten ausführlich beschrieben. Dabei wird insbesondere auf die ökonomische Situation im Herkunftsland rekurriert und die Arbeit als 24-Stunden-Betreuungskraft als gute Gelegenheit für die Arbeitskräfte gesehen, einen Verdienst zu lukrieren. Den Erzählungen zufolge sind die 24-Stunden-Betreuungskräfte und ihre Familien von Arbeitslosigkeit und niedrigen Transferzahlungen (Arbeitslosengeld, Pension) betroffen. Zum Teil werden patriarchale Geschlechterverhältnisse und Familienstrukturen geschildert, die dazu führten, dass Betreuungskräfte – zum Teil stark – unter Druck stünden, im Ausland zu arbeiten.

Obwohl fast alle eingesetzten 24-Stunden-Betreuungskräfte Frauen sind, und trotz der offensichtlichen Reproduktion einer traditionellen geschlechtlichen Arbeitsteilung, wird Geschlecht explizit wenig thematisiert. Es wird offenbar eher als Selbstverständlichkeit angesehen, dass die Betreuungskräfte Frauen sind. Man stellt sich Betreuungskräfte überwiegend als weiblich vor, wobei oft von »Pflegerinnen«, »Pflegeschwestern« oder »Damen« gesprochen wird. Ein Interviewpartner ordnet Hausarbeit eindeutig Frauen zu:

»Aber Frauen, aber Hausarbeit ist ja von Haus aus mehr Frauensache« (Herr B.).

Hingegen betonen gerade die männlichen Interviewpartner ihre Fähigkeiten hinsichtlich geschlechtlich konnotierter Arbeiten:

»Das mache ich zu Hause auch. Ich meine, ein Haus reinigen, das mache ich zuhause auch mit meiner Frau, weil wir zu zweit sind, das macht uns ja keiner. Also die Voraussetzung, die hätte ich, Reinigungsarbeiten und das Ganze alles machen, aber bügeln ... gut ... waschen, Waschmaschine, die haben sich auch anschauen müssen, wie das geht und das mache ich daheim auch« (Herr M.).

Die Arbeitsteilung bzw. Ungleichheiten werden explizit vielmehr über die Nation thematisiert bzw. Geschlecht und Klasse implizit dethematisiert, obgleich sich diese Ungleichheitsachsen mehrfach überschneiden. Beispielsweise ist die Rede vom Lohnunterschied zwischen Frauen und Männern im Herkunftsland: Frauen, die als 24-Stunden-Betreuungskräfte arbeiteten, verdienten im jeweiligen Herkunftsland mehr als Männer:

»Ja, weil die ja so viel verdienen. Es kann, die können das zu Hause nicht verdienen. Und die haben ja, weil sie ja länger da waren, haben sie über private Sachen auch geredet. Weil sonst sind sie ja da sehr sparsam gewesen. Und die Frauen haben erzählt, die Frauen bringen so viel Geld nach Hause, das was der Mann nie verdienen kann« (Herr B.). [...] die haben so einen Durchschnittsverdienst, ein Automechaniker zum Beispiel verdient im Monat durchschnittlich zwischen 350 und 450 Euro. NETTO. Ein AUTOMECHANIKER. Ein Primarius in Timisoara im Spital ein Primarius hat 1.000, 1.100 Euro. IM MONAT. Ein PRIMAR« (Herr B.).

Wie oben erwähnt, ist die Kategorie Körper in Bezug auf die Tatsache der Pflegebedürftigkeit und des Alters relevant, sie konstituiert also sozusagen die Grundlage des Pflegearrangements und determiniert die Arbeitsbedingungen im konkreten Fall. Die Kategorie Körper scheint im Verhältnis der Beschäftigter_in zur Betreuungskraft jedoch eine kleine Rolle zu spielen, sie wurde von den Interviewpartner_innen kaum explizit thematisiert. Es bedürfte zusätzlicher Tiefeninterviews, um die Kategorie Körper eingehend einzubeziehen.

5. Wechselwirkungen und Überschneidungen

Ziel der Untersuchung war es, Identitätskonstruktionen bzw. Differenzkategorien zu eruieren, mittels derer sich die Interviewpartner_innen von »Anderen« – hier den Betreuungskräften – absetzen, um die Arbeitsteilung hinsichtlich der Pflege zu legitimieren und in der Praxis zu realisieren. Im Sinne einer intersektionalen Betrachtung sollte untersucht werden, inwiefern diese Identitätskonstruktionen mit den Strukturkategorien Geschlecht, Klasse, Ethnizität und Körper verwoben sind und interagieren.

Die Analyse der 24-Stunden-Betreuung mit Hilfe des Intersektionalitätsansatzes ermöglicht es, die angenommenen Ungleichheiten und die Praxen, die diesen zugrunde liegen, auf drei Ebenen zu verorten und so eine differenziertere Betrachtung anzustellen. Zugleich wird ersichtlich, dass die Ebenen miteinander verwoben sind:

1. Identitätsebene: Die eigene Berufstätigkeit der Pflegeverantwortlichen nimmt keinen so hohen Stellenwert ein wie erwartet. Vielmehr geben die Unvereinbarkeit mit der eigenen Lebensführung und die übergroßen Belastungen den Ausschlag für die Weiterreichung der Pflegearbeit an eine 24-Stunden-Betreuungskraft. Diese Übertragung von zum Teil immensen Belastungen an die Pflegekraft wird aber von den Inanspruchnehmer_innen als solche kaum problematisiert. Zum Teil dominiert hingegen eine instrumentelle Sicht auf die Betreuungskräfte, die sich in bestimmten Identitätskonstruktionen ausdrückt.
2. Auf der *Strukturebene* überschneiden sich die Kategorien stark.
 - Klasse und Ethnie: Das Beschäftigungsverhältnis wird zwar als Arbeitsverhältnis gesehen, wird aber auch stark familialisert und vergeschlechtlicht. Das Klassenverhältnis (im Sinne des Arbeitsverhältnisses) rückt in den Hintergrund und wird auch durch die Ethnisierung der Arbeitskraft verschleiert oder legitimiert, indem sowohl eine besondere Arbeitseignung zugeschrieben als auch der Einkommensvorteil gegenüber dem Herkunftsland betont wird. Ungleichheiten gegenüber inländischen Arbeitskräften in anderen Arbeitsmarktsektoren werden damit gerechtfertigt, dass das Arrangement aufgrund der Einkommensdisparitäten immer noch vorteilhaft für die Beschäftigten sei. Die gesetzlichen Regulierungen, die es möglich machen, dass die 24-Stunden-Pflege in Form eines selbstständigen Beschäftigungsverhältnisses und damit zu den gängigen Bedingungen, die in einem krassen Gegensatz zur Beschäftigung von inländischen Arbeitskräften im regulären Arbeitsmarkt stehen, ausgeübt wird, werden dabei kaum in Betracht gezogen. Auf der individuellen Ebene wird die 24-Stunden-Betreuung weniger

als wohlfahrtsstaatliche Leistung – die sie angesichts der Geldleistungen, mit der sie unterstützt wird, durchaus auch ist¹¹ –, angesehen, denn als Alternative zu anderen Pflegeformen. Die 24-Stunden-Betreuung ist sowohl auf der Ebene der Inanspruchnehmer_innen als auch der des Wohlfahrtsstaates eine Nutzung migrantisierter/ethnisierter Arbeitskraft, um Kosten zu dämpfen.

- *Gender*: Geschlechtliche Zuweisungen der Arbeit bleiben relativ unhinterfragt und bleiben als Selbstverständlichkeiten weitgehend unreflektiert oder werden hingenommen. Wenngleich männliche Interviewpartner stark ihre Mitarbeit bei als »Frauenarbeit« konnotierten Tätigkeiten betonen, scheinen diese Hervorhebungen möglicherweise auf Wahrnehmungen von sozialer Erwünschtheit, entweder in der Interviewsituation oder aber generell, hinzudeuten.
3. Ebene symbolischer Repräsentation: Vorstellungen von idealen Pflege- und Betreuungsverhältnissen orientieren sich an einem familiären Idealbild einer Eins-zu-eins-Betreuung. Institutionelle Pflege – insbesondere stationäre Pflege – wird entsprechend stark abgelehnt. Hier stützten sich Ideale und Vorstellungen und die strukturellen Verhältnisse gegenseitig.

Die vorliegende Untersuchung hat gezeigt, dass das System der 24-Stunden-Betreuung auf einer Reihe von strukturellen Ungleichheiten fußt, die in den Identitäts- bzw. Differenzkategorien sowie in den individuellen Praxen der Inanspruchnehmer_innen von 24-Stunden-Betreuung ihren Niederschlag finden und diese zugleich reproduzieren. Gesellschaftliche Vorstellungen von guter Pflege, die mit Bildern familialer Sorge und dem häuslichen Umfeld als Idealen verbunden sind, sind stark verankert.

Die zum Teil erschütternden Schilderungen der Interviewpartner_innen gaben Aufschluss über die immensen Belastungen und das zugleich unzureichende öffentliche Pflegesystem. Die 24-Stunden-Betreuung erwies sich für die befragten Angehörigen und die Pflegebedürftigen offenbar als die einzige Alternative, die sie in ihrer schweren Lage für richtig hielten. Doch diese explorative Studie gibt Anlass, dazu aufzurufen, die Arbeitsbedingungen der 24-Stunden-Betreuer_innen und die hohen Anforderungen und Belastungen, die auf sie übertragen werden, genauer zu beforschen und dieses Modell kritisch zu hinterfragen: Dies nicht lediglich in dem Sinne, dass die Arbeitsbedingungen und -organisation zu verbessern seien, vielmehr ist an der Zeit, die Frage von Sorge und Sorgearbeit grundlegend zu stellen, d. h. die strukturelle Sorglosigkeit, die der kapitalistischen Wirtschaftsweise inhärent ist (Aulenbacher/Dammayr 2014a, Aulenbacher/Dammayr 2014b), zu thematisieren und Lösungen anzustreben, die Rücksicht auf das Leben der Menschen und ihre Sorgeerfordernisse sich selbst und Anderen gegenüber nimmt.

11 Die 24-Stunden-Betreuung wird mit einer Leistung von maximal 550 Euro bei selbstständigen Personenbetreuer_innen und 1.100 Euro für unselbstständige gefördert. Wie allen Pflegebedürftigen steht Inanspruchnehmer_innen von 24-Stunden-Betreuung Pflegegeld zur Verfügung. Mobile und stationäre Pflegeformen werden ebenfalls öffentlich bereitgestellt, es gibt aber – je nach Bundesland unterschiedlich hohe – Selbstbehalte.

Literatur

- Appelt, Erna/ Fleischer, Eva (2014) *Familiale Sorgearbeit in Österreich*. Modernisierung eines konservativen Care-Regimes. In: Aulenbacher, Brigitte u. a. (HgInnen) *Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime*. (Soziale Welt: Sonderband 20). Baden-Baden, 397–419.
- Atzmüller, Roland (2013) *Aktivierung der Arbeit im Workfare-Staat. Arbeitsmarktpolitik und Ausbildung nach dem Fordismus*. Münster.
- Aulenbacher, Brigitte (2010) *Intersektionalität – Die Wiederentdeckung komplexer sozialer Ungleichheiten und neue Wege in der Geschlechterforschung*. In: Aulenbacher, Brigitte u. a. (HgInnen) *Soziologische Geschlechterforschung*. Wiesbaden, 211–225.
- Aulenbacher, Brigitte/Dammayr, Maria (2014a) *Krisen des Sorgens. Zur herrschaftsförmigen und widerständigen Rationalisierung und Neuverteilung von Sorgearbeit*. In: Aulenbacher, Brigitte/Dammayr, Maria (HgInnen) *Für sich und andere sorgen. Krise und Zukunft von Care*. Weinheim/Basel, 65–75.
- Aulenbacher, Brigitte/Dammayr, Maria (2014b) *Zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Zur Ganzheitlichkeit und Rationalisierung des Sorgens und der Sorgearbeit*. In: Aulenbacher, Brigitte u. a. (HgInnen) *Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime*. (Soziale Welt: Sonderband 20). Baden-Baden, 125–140.
- Aulenbacher, Brigitte u. a. (2015) *Gelebte Sorglosigkeit? Kapitalismus, Sozialstaatlichkeit und soziale Reproduktion am Beispiel des österreichischen »migrant-in-a-family-care«-Modells*. In: *Kurswechsel*, Nr. 1, 6–14.
- Bachinger, Almut (2009) *Der irreguläre Pflegearbeitsmarkt. Zum Transformationsprozess von unbezahlter in bezahlte Arbeit durch die 24-Stunden-Pflege*. Dissertation an der Universität Wien. Wien.
- Bachinger, Almut (2010) *24-Stunden-Betreuung – Gelungenes Legalisierungsprojekt oder prekäre Arbeitsmarktintegration?* In: *SWS-Rundschau*, Nr. 4, 399–413.
- Bachinger, Almut (2014a) *24-Stunden-Betreuung – ganz legal? Intersektionale Regime und die Nutzung migrantischer Arbeitskraft*. In: Aulenbacher, Brigitte/Dammayr, Maria (HgInnen) *Für sich und andere sorgen. Krise und Zukunft von Care in der modernen Gesellschaft*. Weinheim/Basel, 127–137.
- Bachinger, Almut (2014b) *Migrantische Pflegearbeit, Regime und Intersektionalität*. In: Erna Appelt, Erna u. a. (HgInnen) *Elder Care. Intersektionale Analysen der informellen Betreuung und Pflege alter Menschen in Österreich*. Innsbruck (1. Aufl.). (Demokratie im 21. Jahrhundert, 9), 77–92.
- Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel (1998) *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten*. Hamburg/Berlin.
- Bargetz, Brigitte (2013) *Markt der Gefühle, Macht der Gefühle*. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, Nr. 2, 203–220.
- Bauer, Gudrun/Österle, August (2013) *24-Stunden-Betreuung für ältere Menschen. Entwicklungen und Wirkungen der Regularisierung der Betreuung in privaten Haushalten in Österreich*. In: *Sozialer Fortschritt*, Nr. 3, 71–77.
- Becker-Schmidt, Regina (2005) *»Class«, »gender«, »ethnicity«, »race«. Logiken der Differenzsetzung, Verschränkung von Ungleichheitslagen und gesellschaftliche Strukturierung*. In: Klinger, Cornelia/Knapp, Gudrun-Axeli/Sauer, Birgit (HgInnen) *Achsen der Ungleichheit – Achsen der Differenz. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität*. Frankfurt a. M./New York, 19–41.
- Bettio, Francesca et al. (2006) *Change in Care Regimes and Female Migration. The 'Care Drain' in the Mediterranean*. In: *Journal of European Social Policy*, Nr. 3, 271–285.
- Bieling, Hans-Jürgen (2009) *Europäische Integration und die Reform der nationalen Wohlfahrtsregime*. In: *Kurswechsel*, Nr. 4, 13–23.
- BMASK (Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz) (2014) *Österreichischer Pflegevorsorgebericht 2013*. Wien.
- Buckel, Sonja (2012) *»Managing Migration«. The European Policy of Migration Through the Lenses of an Intersectional Analysis of Capitalism*. In: *Berliner Journal für Soziologie*, Nr. 1, 79–100.
- Cheng, Shu-Ju Ada (2013) *Rethinking Differences and Inequality at the Age of Globalization. A Case Study of White Immigrant Domestic Workers in the Global City of Chicago*. In: *Equality, Diversity and Inclusion: An International Journal*, Nr. 6, 537–556.

- Crenshaw, Kimberlé (1991) *Mapping the Margins. Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color*. In: Stanford Law Review, Nr. 6, 1241–1299.
- Fenstermaker, Sarah/ West, Candace (2001) »Doing Difference« *Revisited. Problems, Prospects, and the Dialogue in Feminist Theory*. In: Fenstermaker, Sarah/ West, Candace (eds.) *Doing Gender, Doing Difference. Inequality, Power, and Institutional Change*. New York/ London, 205–217.
- Glaser, Barney G./ Strauss, Anselm L. (2010) *Grounded theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern.
- Gottschall, Karin (1998) *Doing Gender While Doing Work? Erkenntnispotentiale konstruktivistischer Perspektiven für eine Analyse von Arbeitsmarkt, Beruf und Geschlecht*. In: Geissler, Birgit (Hgin) *FrauenArbeitsMarkt: Der Beitrag der Frauenforschung zur sozio-ökonomischen Theorieentwicklung*. Berlin, 63–95.
- Gutierrez-Rodriguez, Encarnacion (2014) *Domestic Work-affective Labor. On Feminization and the Coloniality of Labor*. In: Women's Studies International Forum, Nr. 46, 45–53.
- Hammer, Elisabeth/ Österle, August (2001) *Neoliberaler Gouvernementalität im österreichischen Wohlfahrtsstaat*. In: Kurswechsel, Nr. 4, 60–69.
- Hirschauer, Stefan (2001) *Das Vergessen des Geschlechts. Zur Praxeologie einer Kategorie sozialer Ordnung*. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft, Nr. 41, 208–235.
- Jessop, Bob (1992) *From the Keynesian Welfare to the Schumpeterian Workfare State*. Working Paper Lancaster Regionalism Group 45. Lancaster.
- Klinger, Cornelia (2008) *Überkreuzende Identitäten – Ineinandergreifende Strukturen. Plädoyer für einen Kurswechsel in der Intersektionalitätsdebatte*. In: Klinger, Cornelia/ Knapp, Gudrun-Axeli (Hgin) *Überkreuzungen. Fremdheit, Ungleichheit, Differenz*. Münster, 277.
- Leitner, Sigrid u. a. (2004) *Einleitung: Was kommt nach dem Ernährermodell? Sozialpolitik zwischen Re-Kommodifizierung und Re-Familialisierung*. In: Leitner, Sigrid u. a. (Hgin) *Wohlfahrtsstaat und Geschlechterverhältnis im Umbruch*. Wiesbaden, 9–27.
- Lewis, Jane (1992) *Gender and the Development of Welfare Regimes*. In: Journal of European Social Policy, Nr. 3, 159–173.
- Lewis, Jane (2002) *Gender and Welfare State Change*. In: European Societies, Nr. 4, 331–357.
- Mairhuber, Ingrid (2011) *Übergänge im Lebensverlaufsverlauf von Frauen und Männern Herausforderungen und geschlechterdemokratische Perspektiven für Österreich*. Wien.
- Ryan, Gery W./ Bernard, H. Russell (2003) *Techniques to Identify Themes*. In: Field Methods, Nr. 1, 85–109.
- Sauer, Birgit (2013) *»Putting Patriarchy in its place«. Zur Analysekompetenz der Regulationstheorie für Geschlechterverhältnisse*. In: Atzmüller, Roland u. a. (HgInnen) *Fit für die Krise?* Münster, 111–131.
- Schmidt, Melanie (2013) *Performativität*. In: Gender Glossar/ Gender Glossary (8 Absätze), verfügbar unter: <http://gender-glossar.de>, 20. 10. 2015.
- van Dyk, Silke/ Lessenich, Stefan (2009) *»Junge Alte«: Vom Aufstieg und Wandel einer Sozialfigur*. In: van Dyk, Silke (Hgin) *Die jungen Alten. Analysen einer neuen Sozialfigur*. Frankfurt a. M./ New York.
- Walgenbach, Katharina (2012) *Intersektionalität – eine Einführung*, verfügbar unter: <http://portal-intersektionalitaet.de/theoriebildung/schluesselextete/walgenbach-einfuehrung/>, 20. 10. 2015.
- Weicht, Bernhard (2010) *Embodying the Ideal Carer. the Austrian Discourse on Migrant Carers*. In: International Journal of Ageing and Later Life, Nr. 2, 17–52.
- Weinbach, Christine (2008) *»Intersektionalität«: Ein Paradigma zur Erfassung sozialer Ungleichverhältnisse?* In: Klinger, Cornelia/ Knapp, Gudrun-Axeli (Hgin) *Überkreuzungen, Ungleichheit, Differenz*. Münster, 171–193.
- Wetterer, Angelika (2002) *Arbeitsteilung und Geschlechterkonstruktion. »Gender at Work« in theoretischer und historischer Perspektive*. Konstanz.
- Winker, Gabriele/ Degele, Nina (2009) *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld.
- Young, Brigitte (1999) *Die »Herrin« und die »Magd«. Globalisierung und die neue internationale Arbeitsteilung im Haushalt*, verfügbar unter: <http://www.trend.infopartisan.net/trd0900/t190900.htm>, 14. 1. 2013.

Internetadressen:

<https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/36/Seite.360516.html> , 26. 10. 2015.

https://www.sozialministeriumservice.at/site/Pflege/Pflegekarenzgeld_%28neu_ab_01.01.2014%29 , 20. 10. 2015.

Kontakt:

almut.bachinger@icmpd.org

almut.bachinger@jku.at